

bei Cicero im vierten Buch der Tusculanen, S. 59—66) aufgeheilt und mit der peripatetischen Zorntheorie verglichen (S. 70—71). Es wird deutlich gezeigt, dass Seneca einer langen literarisch-philosophischen Tradition folgt.

Der zweite Teil dieser Arbeit ist der Schrift Senecas *De ira* gewidmet. Dabei hat die A. einige sehr wichtige Beobachtungen gemacht, z.B. dass Seneca den Menschen mehr phänomenologisch als terminologisch beschreiben will, was auch sonst in den pragmatisch gefärbten Schriften Senecas zu bemerken ist. Der Begriff *ira* ist für Seneca vor allem eine Charakteristik der Verhaltensweise des Menschen; die theoretische Analyse dieses Begriffes ist erst sekundär. Für die Beschreibung des von *ira* getriebenen Menschen braucht Bäumer den Begriff 'Agression' (S. 76). Neben *ira* hat Seneca aber auch einen anderen wichtigen Begriff, nämlich die *feritas* (Destruktivität), die durch Gewöhnung aus *ira* entstehen kann, und die Seneca als eine sadistische Lust versteht. Die nahestehenden *crudelitas*, *saevitia*, *rabies*, *insania* und *furor* (z.B. *clem.* 2,4,1—3) fasst Seneca als eine sinnlose Zerstörungswut auf.

Im dritten Teil ihres Buches betrachtet die A. das Aggressive des Menschen in den Dramen Senecas und zeigt, dass die Bühnenfiguren von Seneca als Personifikationen verschiedener Affekte (besonders *ira*) in variierenden Situationen benutzt werden (vgl. auch *epist.* 88,7; 108,6,8—9). Zum Schluss folgt eine Darstellung des Themas 'Bestie Mensch' in der römischen Literatur der hohen Kaiserzeit (Tacitus, Lucan, Juvenal).

Mika Kajava

*Q. Gargilii Martialis De hortis.* Introduzione, testo critico, traduzione di Innocenzo Mazzini. Opuscula philologa 1. Patron Editore, Bologna 1978. 139 p. Lit. 7500.

Die schöne Arbeit von I. Mazzini enthält nicht nur eine moderne textkritische Edition eines umfangreichen Auszugs der lateinischen landwirtschaftlichen Literatur, sondern sie stellt in ihrer ausführlichen Einführung (9—82) auch eine detaillierte Untersuchung über mehrere interessante Fragen dar, die mit dem Autor und dem Text zusammenhängen. In dem ersten Teil der Ausgabe werden Leben und Werk des Gargilius Martialis (3. Jh. n. Chr.), die vorhergegangenen Editionen (die letzte ist 1848 erschienen), Inhalt und Titel des Werkes, die handschriftliche Überlieferung, die Quellen und die charakteristischen sprachlichen Merkmale mit besonderer Berücksichtigung der rhythmischen Elemente eingehend besprochen. Die eigentliche Textausgabe (83—125) ist mit einem reichhaltigen Apparat versehen und stellt dem lateinischen Text eine italienische Übersetzung gegenüber. Die italienischen, deutschen, englischen und französischen Zusammenfassungen sowie die 'Indici' schliessen das Buch ab.

Das edierte Textfragment, dessen Grundlage so gut wie ausschliesslich das neapolitanische Palimpsest A.IV.8 (6. Jh.) ist, gehört dem landwirtschaftlichen Werk *de hortis* (so lautet der Titel bei Cassiodorus) des Gargilius Martialis an und ent-

hält vier Kapitel: *de cydoneis, persicis, amygdalis, castaneis*. Als Quellen hat der Verfasser u.a. Columella und Plinius benutzt. Bezüglich der Sprache hat der Herausgeber mehrere feine Beobachtungen gemacht. Der Sprachgebrauch des Gargilius ist trotz seines Strebens nach literarischer Diction von volkstümlichen Elementen beeinflusst. So finden sich bei ihm die ersten Belege für die syntaktische Verbindung von *ad* mit dem Dativ (2,4) und *quod* mit dem Acc (4,6), welche beide als Vermischungen einer volkstümlichen und literarischen Konstruktion anzusehen sind. Im Wortschatz ist die Anzahl der Neologismen, die im allgemeinen technische Ausdrücke sind, ziemlich gross (*punctorium, ferularis, roncinia*, usw.).

*Reijo Pitkäranta*

*Decimi Magni Ausonii Burdigalensis Opuscula*. Edidit S. Prete. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1978. LXXVI, 417 S., II Taf. M 89.—

Ausonius ist ein schwieriger Autor und sein Text stellenweise hoffnungslos korrupt. Wenn die Vorgängerin der zu besprechenden Ausgabe in der Teubneriana, die von Peiper in der Art ihrer Zeit allzu gewaltsam zu Konjekturen griff, auch in sonstiger Hinsicht ungenügend ist, und wenn andererseits die Ausoniusforschung in unserem Jahrhundert bedeutende Fortschritte gemacht hat, ist eine Neuausgabe der Werke des Dichters durchaus am Platz, um so mehr als die Ausgaben dieses Jahrhunderts bisher nichts Neues gebracht haben. Ob nun die Ausgabe von Prete diejenige par excellence werden wird, steht freilich dahin; ich kann jedenfalls das uneingeschränkte Lob seitens der Rezensenten (nur Reeve im Gnomon 1980, 444—451 ist zurückhaltend) nicht teilen. Prete schickt dem Text eine lange Einleitung voraus, die zwar auch auf seinen eigenen Forschungen basieren mag, aber unselbständig und teilweise konfus ist. Die Textgestaltung, bei der er besonders auf dem Vossianus aufbaut, kann als konservativ eingestuft werden, doch bietet er über 50 eigene Konjekturen — manche darunter schief. Auf einige besonders eklatante Fälle hat Reeve hingewiesen, ich begnüge mich mit einem: In Mos. 51 ist *cura* der Hss kaum zu halten. Zu der langen Reihe von Konjekturen hat Prete mit seiner eigenen *dura* beigetragen, aber Peipers *dira*, wenn auch paläographisch weiter entfernt, ist doch sachlich bei weitem besser (unverständlicherweise lobt ein Rezensent [Latomus 1980, 901] Pretes *dura*). In Mos. 290 wird *regis opus magnum* seit Scaliger einhellig in *regis opus magni* geändert, so auch Prete. Warum kann man die Überlieferung nicht halten? Daß der König Dareios groß ist, ist selbstverständlich und so der Zusatz *magnus* bedeutungslos, während das Rühmen der Dareiosbrücke als *opus magnum* durchaus am Platz ist, auch in gewolltem Gegensatz zur natürlichen Lieblichkeit der Mosellandschaft. Gleichmaßen verstehe ich nicht, warum in 440 *nomen Latius* in *nomen Latium* geändert werden soll. *nomen* ist Acc. Graecus. — Der Apparat ist sehr umfangreich, aber